

F. Ludwigs Hand meistens fehlende, aber in *A*¹ meist ausgeschriebene Umlautbezeichnung nur gelegentlich vermerkt. Zum Vergleich zitiert der Editionstext nach dem Wortlaut der ersten Auflage von Opitz' Psalter (*PS 1637*) immer den vollständigen Vers und gelegentlich, zum genauen Verständnis, auch vorhergehende oder folgende Verse an der von F. Ludwig kritisierten Stelle. Die berücksichtigten späteren Psalterausgaben *PS 1638*, *PS 1639*, *PS 1640* und *PS 1641* werden nur dann zitiert, wenn sie in dem vom Fürsten kritisierten Text lautlich von dem der Erstauflage abweichen. Nur im Text der berücksichtigten Drucke erscheinende Varianten werden, abgesehen von Orthographie, Zeichensetzung und alemannischer Lautung (*PS 1640*), regelmäßig angemerkt. In K I findet der Leser Zitate aus dem Hugenottenpsalter und Lobwassers Nachdichtung, wenn diese inhaltlich oder lexikalisch Opitz' Gedichte oder die Kritik F. Ludwigs erhellen. – F. Ludwigs Verbesserungen streben semantische Präzision, stilistische Glättung und idiomatische Geläufigkeit an. In der schlesischen Mundart verwendete Formen, die der Fürst „dieser örter“ (bezeichnet wohl Anhalt bzw. den Bereich des Mittelelbischen und der Luthersprache) nicht als rein und gebräuchlich ansah, stießen auf Ablehnung. Vgl. K I 7, 23, 29, 30, 40, 41 bzw. einige Hinweise auf *Gueintz: Rechtschreibung* (v. F. Ludwig verbessertes Werk). Bestimmte Anlautverhärtungen korrigierte der Fürst: vertirbt > verdirbt, verterb > verderb, verterben > verderben, vgl. Ps. 54 v. 1. l. 3, Ps. 58 v. 7. l. 2, Ps. 89 v. 20. l. 3 u. Ps. 92 v. 5. l. 2, Ps. 106 v. 13. l. 6, Ps. 109 v. 7. l. 2 u. ö.; s. auch Plitz > Blitz Ps. 77 v. 10. l. 6, Ps. 97 v. 2. l. 5 [*Fnhd. Wb.* IV, 627 f. (häufig plitz)]. Auch bei der Korrektur von Flexionsformen (vgl. Ps. 97 v. 7. 2, 3. P. Sg. Ind. Präs. verlischet > verlechet; Ps. 18 v. 5. l. 7, Ps. 105 v. 19. l. 5 u. Ps. 118 v. 6. l. 2 Prät. worden > wurden; zum Wechsel von starker und schwacher Flexion vgl. K I 45) trifft Ludwigs Sprache häufiger als die von Opitz mit der in der Entwicklung akzeptierten schriftsprachlichen Norm zusammen. In der Wortwahl und bei den Redewendungen würden wir aus heutigem Sprachgebrauch wohl den meisten Verbesserungsvorschlägen des Fürsten (bzw. seiner Zulieferer) zustimmen, wenn sich auch durchaus unbegründete Vorliebe bzw. Aversion bemerkbar macht, z. B. in der Kritik an Opitz' Gebrauch des Adjektivs ‚grimm‘; (vgl. Ps. 91 v. 3. l. 7; Ps. 138 v. 4. l. 1). Prosodisch-metrisch auffällig in den *Erinnerungen* des Fürsten ist die Einfügung von Wörtern oder die Elision von Silben, die Opitz' Akzentuierung von Nebensilben oder unbetonten Silben zu umgehen helfen, z. B. *PS 1637*, Ps. 2 v. 5. l. 5 Jhr Königè/ nun lehren > B ihr König' auch einst lehren. F. Ludwig, der ursprünglich – wie einige andere Mitglieder der FG (besonders Tobias Hübner, FG 25, u. Diederich v. dem Werder) – Welschverse schrieb und sich nach 1624 erst allmählich nach der Betonungsregel von Opitz zu richten begann, welche die natürliche Wortbetonung zur Bemessungsgrundlage des deutschen Verses erhob, ging in den vorliegenden Verbesserungen insofern über Opitz hinaus, als er die strenge Alternation von natürlich betonten (oder der nach der prosodischen Konvention betonbaren) Silben und von nichtbetonten Silben verlangte. Vgl. Ps. 55, v. 10. l. 3. Das schloß die Akzentuierung unbetonter und nebetoniger Silben bzw. Endungen aus und engte dadurch die poetische Ausdrucksfreiheit ein. So änderte Ludwig z. B. „Diejénigén“ zu „Dan álle díe“ (Ps. 1 v. 4. l. 1), „Aus ménschlichér gemeín.“ zu „Aus méfnes góts gemeín.“ (Ps. 21 v. 10. l. 6). Opitz las „Diejénigén“ gewiß alternierend in Jamben; F. Ludwig bemerkte darin aber ebenso einen Daktylus wie in Opitz' „feindlicher“ (Ps. 56 v. 5. l. 8). Ludwig schloß den Daktylus im deutschen Vers (nahezu) aus (s. den vorliegenden Brief) und widerstrebte der zeitgenössischen Tendenz zu Auflockerung und Belebung des alternierenden Versmaßes durch tänzerische Rhythmen. Wie sich an anderer Stelle zeigt, sind in dieser strengen Disziplinierung des Verses auch moralische Vorbehalte wirksam. Hätte sich F. Ludwigs Auffassung und nicht die von Opitz im deutschsprachigen Vers durchgesetzt, wäre die Möglichkeit eingeschränkt, je nach Bedarf eigentlich nebetonige oder unbetonte Silben zu metrisch vollgültigen Betonungsträgern zu erheben oder solche Silben in die Senkungsstellen des Verses zu rücken. Metrisch ambivalente Silben hätten sich in nennenswerter Zahl nur